Jiddistik-Mitteilungen

Jiddistik in den deutschsprachigen Ländern

herausgegeben von der Jiddistik im Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften der Universität Trier, 54286 Trier.

Redaktion: Jiddistik der Universität Trier

Die Jiddistik-Mitteilungen erscheinen zweimal jährlich.

Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Wintersemester ist der 15. September, für die Ausgabe zum Sommersemester der 15. März.

Einsendungen werden erbeten an:

Universität Trier, FB II / Jiddistik, Jiddistik-Mitteilungen, 54286 Trier
jiddisch@uni-trier.de – www.uni-trier.de/index.php?id=982

Kostenbeitrag pro Heft: 3,00 €. Überweisung – auch für mehrere Ausgaben auf einmal – an:

FB II Jiddistik – Sparkasse Trier, BLZ 585 501 30, Kto. Nr. 248 78 17.

ISSN 0947-6091

Jiddische Phraseologismen im Czernowitzer Deutsch

*Mein Vaterland ist tot / sie haben es begraben / im Feuer
Ich lebe / in meinem Mutterland / Wort
(Rose Ausländer: Mutterland)*

1. Einleitung

»Klein Wien« oder »Jerusalem am Pruth« – mit diesen markanten Metaphern apostrophierten jüdische Kreise in der Zwischenkriegszeit eine ehemals österreichische Provinzmetropole, die im Jahr 1940 dem Königreich Rumänien angegliedert wurde: Czernowitz (Sphigblat 2002: 13–14). Der deutschsprachigen kulturellen Tradition als österreichischem Erbe der Bukowina und ihrer Hauptstadt Czernowitz tragen tendenziell alle einschlägigen kultur- sowie literaturgeschichtlichen Studien Rechnung (vgl. z.B. Motzan 2002; Corbea-Hoisie 2004, 2005; Guțu 2005). Exemplarisch hierfür steht das rege kulturhistorische Forschungsinteresse, das derzeit der Czernowitzer deutschsprachigen Presselandschaft der Zwischenkriegszeit »als einzigartige[m] Phänomen«¹ in zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen, darunter auch Monographien (vgl. u.a. Marten-Finnis/Schmitz 2006; Motzan 2007; Winkler 2007; Rostoș 2008) wohl zu Recht entgegengebracht wird.

Ausführungen über Czernowitz als Zentrum nicht nur deutschsprachiger sondern auch jiddischer Kultur im rumänischen Umfeld sind jedoch wesent-

¹ Vgl. Marten-Finnis: »Insbesondere die Dichte einer durch deutschsprachige Periodika geprägten [Czernowitzer – Hinzufügung von mir: Á.N.] Presselandschaft, die trotz der politischen und kulturellen Transformationen nach 1918 als autonomer Kommunikationsraum fortbestand, gilt als einzigartiges Phänomen, dem sich die Forschung erst seit kurzem systematisch anzunähern versucht.« (Zielsetzung des Arbeitskreises Czernowitzer Presse am Centre for European and International Studies Research (CEISR) an der University of Portsmouth. Internetseite der Universität.)

lich spärlicher vorhanden.² Dabei gilt die jiddische Presselandschaft im Czernowitz der Zwischenkriegszeit mit ihren über sechszwanzig Zeitungen und Zeitschriften,³ gemessen an der geschätzten Zahl der jiddisch-sprechenden Czernowitzer bzw. an der Gesamtbevölkerung von Czernowitz (ca. 110 000 Einwohner), mit großer Wahrscheinlichkeit als geradezu weltweit einzigartiges Kulturphänomen. Damit soll veranschaulicht werden, dass das Jiddische im Czernowitz der Zwischenkriegszeit eine viel wichtigere Rolle gespielt haben mag, als es aus manchen Publikationen mit anderwärtigen Akzenten hervorgeht.

Vor diesem Hintergrund beruht die vorliegende Untersuchung auf der Hypothese, dass sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Varietät des Deutschen im multilingualen und multikulturellen Czernowitz u. a. von jiddischen Kontakteinflüssen geprägt war. Man bedenke dabei, dass die deutsche Sprache in der Bukowina bereits seit dem 18. Jahrhundert, dem Beginn der österreichischen Herrschaft über seine östlichste Provinz, u. a. als lingua franca im Spannungsfeld anderer koterritorialer Sprachen verwendet wurde.

Vorliegender Aufsatz⁴ soll zur Erforschung der sprachlichen Manifestationen von Kulturkontakten innerhalb des Czernowitzer Deutsch der Zwischenkriegszeit beitragen, indem er sich zum Ziel setzt, phraseologische Transferenzen aus dem Jiddischen in der deutschsprachigen jüdischen

² Siehe Gold 1958/1962; Shpiglbat 2002; Marten-Finnis 2006; Starck-Adler 2007: 121–132; Yavetz 2008; Hirsch/Spitzer 2010; Hall 2010 (im Erscheinen); Marten-Finnis 2010 (im Erscheinen).

³ Wie auch bei den deutschsprachigen Czernowitzer Presseprodukten der Zwischenkriegszeit gibt es im Hinblick auf die jiddische Presselandschaft abweichende fachliterarische Angaben. Die bisher höchste Zahl an jiddischen Zeitungen und Zeitschriften für die Bukowina der Zwischenkriegszeit wird bei Korn (1989: 175–177) samt bibliographischen Angaben belegt. In anderen Quellen (vgl. u. a. Prokopowitsch 1962: 30–31 und Weinstein 1958: 127–128) finden sich jedoch auch Titel, die bei Korn nicht verzeichnet sind. Folglich ist die tatsächliche Zahl auf über sechszwanzig zu schätzen.

⁴ Der vorliegende Aufsatz ist während meines Studien- und Forschungsaufenthaltes als DAAD-Stipendiatin am Lehrstuhl für Jiddistik der Universität Trier im Wintersemester 2009/2010 entstanden. Prof. Dr. Simon Neuberger sei für die kritische Sichtung der phraseologischen Belege, für die bibliographische Ermittlung der als Vorlage dienenden jiddischen Prototypen und nicht zuletzt für die sehr hilfreiche wissenschaftliche Betreuung während meines Forschungsaufenthaltes in Trier herzlich gedankt.

Presse der 1930er Jahre mittels kontaktlinguistischer und phraseologischer Terminologie zu erfassen, zu systematisieren und zu typisieren. Damit soll auch ein Beitrag zur Erforschung der Überlieferung jiddischer Phraseologismen, ergo jiddischen Kulturgutes in der geschriebenen Varietät des Deutschen geleistet werden.

Zunächst wird auf das Korpus und die Methode der Untersuchung, auf die Domänen des Jiddischen im Czernowitz der Zwischenkriegszeit sowie auf den Stand der Forschung eingegangen. Hierauf folgt dann die eigentliche kontaktlinguistische Beleganalyse.

2. Korpus und Methode der Untersuchung

Das Korpus der Untersuchung bilden die Czernowitzer Tageszeitung ›Der Tag. Unabhängiges demokratisches Organ für die Interessen der Stadt Cernăuți, der Bucovina und des Reiches‹ (1932–1935, Nr. 1–966) sowie die folgenden satirischen Zeitschriften: das Wochenblatt ›Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle‹ (1931, Nr. 1–14), die Halbmonatsschrift ›Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire‹⁵ (1935, Nr. 1–4) und die Zeitschrift ›Czernowitzer Humor. Wochenschrift für Humor, Satyre und Unterhaltung‹ (1931, Nr. 1–26). Im Laufe der Beleganalyse werden repräsentative Beispiele für jiddische Phraseologismen aus dem obigen Korpus ohne Anspruch auf Vollständigkeit⁶ vorgeführt und auf ihre Integration in den deutschsprachigen Kontext hin qualitativ untersucht.

⁵ Während die oben genannten Presseprodukte für die Geschichte der Czernowitzer deutschsprachigen jüdischen Presse nicht ganz unbekannt sind, sind über die Zeitschrift ›Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire‹ (1935), herausgegeben von Heinrich Goldmann kaum bibliographische Daten vorhanden.

⁶ Eine umfassendere kontaktlinguistische Analyse ist in meiner Dissertation zum Thema ›Jiddische und rumänische Kontaktphänomene als interkulturelle Manifestationen im Czernowitzer Deutsch. Dargestellt am Beispiel der Czernowitzer deutsch-jüdischen Presse der 1930er Jahre‹ unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Dr. Csaba Földes (Pannonische Universität Veszprém, Ungarn) zu erwarten.

3. Domänen des Jiddischen im Czernowitz der Zwischenkriegszeit

Die Bukowina erhielt als ehemalige Provinz mit der Hauptstadt Czernowitz 1849 den Status eines autonomen Kronlandes innerhalb der Habsburger Reiches. Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde sie 1919 durch den Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye dem Königreich Großrumänien angegliedert. Sie stand bis 1940, als ihr nördlicher Teil um Czernowitz an die UdSSR angeschlossen wurde, unter rumänischer Verwaltung.

Seit dem 18. Jahrhundert, als die Einwanderung von Deutschen, Juden, Rumänen und Ruthenen in diese Region erfolgte, galt die Bukowina als eine mehrsprachige Vielvölkergegend. Ab 1918 war Rumänisch die einzige offizielle Sprache der Bukowina. Wie Motzan berichtet, zählte Czernowitz 1930 bereits 110 000 Einwohner. Hiervon waren »etwa 43 000 Juden, etwa 30 000 Rumänen, etwa 15 000 Deutsche, etwa 14 000 Ruthenen und etwa 8 000 Polen. [...] Eine größere jüdische Gemeinde (69 885) gab es im Rumänien der Zwischenkriegszeit nur in Bukarest« (Motzan 2002: 43). Laut der rumänischen Volkszählung aus dem Jahre 1930 lebten 92 492 Juden in der Bukowina. Hiervon bekannten sich 74 288 (Lichtblau/John 1999: 45) also fast 80% zur jiddischen Muttersprache. Diese relativ hohe Zahl ist, so Motzan, u.a. dem Zuzug von Jiddischsprechern aus Alt-Rumänien, Bessarabien und Galizien, zu verdanken (2002: 43).

Eine umfassende soziolinguistische Darstellung über die Domänen des Jiddischen und des Deutschen in Czernowitz und der Bukowina liegt bislang nicht vor.⁷ Aus Beiträgen in der »Geschichte der Juden in der Bukowina«, herausgegeben von Gold (1958/1962), geht hervor, dass die Domänen des Jiddischen im Czernowitz der Zwischenkriegszeit neben der Familie auch den schulischen Bereich, die Literatur, die Presse, das Theater sowie andere Kulturprogramme wie z.B. Dichterlesungen umfassten (vgl. u.a. Reifer 1962: 1–26).

⁷ Sporadische Aussagen darüber finden sich auch in den eingangs erwähnten Beiträgen über das Jiddische in Czernowitz und der Bukowina.

Zur Förderung der jiddischen Sprache wurde 1919 der Jüdische Schulverein⁸ in Czernowitz gegründet. Er besaß eine Bibliothek, ein Lehrerseminar und eine jiddische Theatergruppe. Ab 1921 verfügte er auch über ein eigenes Verlagshaus, das den Namen »Kultur« trug und eine große Zahl pädagogischer, kulturhistorischer und literarischer Schriften veröffentlichte, darunter Werke des Dichters Elieser Shteynberg.

Eine weitere Organisation im Dienste der jiddischen Sprache war der Verein »Morgenroyt«. Er gründete 1924 nicht nur eine Berufsschule und eine Theatergruppe sondern verfügte auch über eine Bibliothek: die Wladimir Medem Bibliothek.

Eine besonders wichtige Rolle spielte das »Jiddische Theater Goldfaden« im Kulturleben der Stadt. Auch Gastvorstellung anderer Theaterensembles fanden regelmäßig statt, wie z.B. Auftritte der Wilnaer Theatergruppe.

Wie bereits eingangs erwähnt, gab es eine große Palette jiddischer Zeitschriften mit unterschiedlichen Orientierungen. Exemplarisch wird hier das zionistische »Dos yidishe folksblat« ('Jiddisches Volksblatt') (1907), die »Arbeter tsaytung« ('Arbeiter-Zeitung') und »Oyfboy« ('Der Aufbau') der Poale Zion, »Dos naye leben«, ('Das neue Leben') als Organ des Bundes und das unabhängige »Tshernovitser bleter« ('Czernowitzer Blätter') (vgl. dazu Prokopowitsch 1962: 30–31, Weinstein 1958: 127–128, Korn 1989: 175–177).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Jiddische im Czernowitz der Zwischenkriegszeit an Terrain gewann und auch in zahlreichen Domänen des öffentlichen Lebens präsent war. Mit anderen Worten ist Czernowitz, Schauplatz der ersten Jiddischen Sprachkonferenz 1908, in dieser Zeit zu einem Zentrum jiddischer Kultur geworden.

4. Stand der Forschung

Die Tatsache, dass das Jiddische von Anfang an im Spannungsfeld anderer koterritorialer Sprachen verwendet wurde, dürfte allgemein bekannt sein.

⁸ Seine Gründer, Dr. Jakob Pistiner and Dr. Gabriel Rosenrauch waren in der Tradition des Bundes und der linksorientierten zionistischen Organisation Poale Zion verankert (vgl. Reifer 1962: 1–26).

M. Weinreich hat eine Unterscheidung zwischen »externem Bi- bzw. Multilingualismus« von Sprachträgern des Jiddischen (ihre Kenntnis von koterritorialen Sprachen) einerseits und ihrem »internen Bilingualismus« (Jiddisch und *loshn-koydesh*) andererseits getroffen (Weinreich 1980: 247).

Während der »interne Bilingualismus« naturgemäß in jeder Sprachgeschichte des Jiddischen mitberücksichtigt wird (vgl. Neuberg 1999; Weinreich 1980), gehört auch die Erforschung der historischen Sprachenkontakte des Jiddischen – als Resultate des »externen Bilingualismus« bzw. Mehrsprachigkeit jiddischer Sprachträger – mittlerweile zum Kernbereich der Jiddistik. Man vergleiche z.B. U. Weinreich 1958: 369–419; Bin-Nun 1973; Löttsch 1974: 446–459, 1996: 50–59; Röhl 1976: 211–220; Althaus 1978: 32–38; Timm 1986: 1–22, 1991: 59–75, 2005; Eggers 1998; Neuberg 1999, 2007: 19–27; Kiefer 2000: 1399–1408, 2001: 3260–3268; Krogh 2001; Wexler 2002; Reershemius 2007: 245–259, 2008: 71–111.

Einen wichtigen Platz nimmt ferner die Erforschung jiddischer Lehnwörter im Deutschen in der einschlägigen Fachliteratur ein, die vor allem durch Publikationen von Althaus (vgl. u.a. Althaus 2004: 203–222, 2009) vertreten wird.⁹

Wie bereits Neuberg hervorgehoben hat, gibt es jedoch kaum synchron orientierte Untersuchungen, die sich dem Jiddischen im Spannungsfeld mit koterritorialen Sprachen widmen, obschon das Jiddische »in vielen Ländern in direkter Konkurrenz zu einer Mehrheitssprache [steht]« und gestanden hat (Neuberg 2002: 117).¹⁰ Dabei hat bereits Max Weinreich im Hinblick auf den sogenannten »externen Bi- bzw. Multilingualismus« eine direkte Verbindung zur Sprachkontaktforschung, als einem bereits etablierten Bereich der Sprachwissenschaft hergestellt (vgl. Weinreich 1980: 247).

Zur Phraseologie des Jiddischen sei hier an den umfassenden Artikel von Neuberg samt Bibliographieliste (2007: 667–672) verwiesen. Einen Überblick über die Forschungsgeschichte der Phraseologie des Deutschen bietet Kühn (2007: 617–643).

Die einschlägige Literatur über das Czernowitzer Deutsch – im Kontrast zu den kulturgeschichtlichen Studien zwar unverhältnismäßig gering an

⁹ Siehe auch Stern 2000.

¹⁰ Für vorwiegend synchron orientierte Untersuchungen siehe Weinreich 1953; Fishman 1981; Reershemius 1997; Kleine 2000: 187–191 und Verschik 2000.

Zahl – ist recht heterogen. Hinweise zum Einfluss des Jiddischen samt einschlägigen Belegen finden sich in erster Linie in der deutsch- und der englischsprachigen Erinnerungsliteratur mit kulturhistorischem Anspruch (vgl. Yavetz 2008; Hirsch/Spitzer 2010). Zudem sind es Publikationen vom Dialektologen Kurt Rein (vgl. z.B. 2001: 65–70; 2002: 279–288), die auf das Czernowitzer Deutsch als ein wichtiges Forschungsdesiderat unter Berücksichtigung koterritorialer Kontakteinflüsse aufmerksam machen. Des Weiteren liegt eine ideologisch belastete und daher auch recht unwissenschaftliche Abhandlung über Bukowiner Sprachdaten aus dem Jahre 1901 vor (»Bukowiner Deutsch«), die den Einfluss der koterritorialen Sprachen auf die »deutsche Verkehrs- und Schriftsprache der Bukowina« als Fehler und Eigentümlichkeiten« brandmarkt. Sie ist lediglich als eine Sammlung von Belegen aus dem Bukowiner Deutsch der Jahrhundertwende für Forschungszwecke brauchbar. Folglich liegt bislang keine umfassende Untersuchung zum Czernowitzer Deutsch vor.

5. Begriffsapparat, klassifikatorische Grundlagen und Beleganalyse

In der vorliegenden Untersuchung werden unter dem Terminus »Phraseologismus« mit Burger (2007: 36) alle sprachlichen Einheiten, die als phraseologische Wortverbindungen gelten, subsumiert. Hierzu werden sowohl Sprichwörter, vollidiomatische oder teildiomatische Phraseologismen als auch schwach idiomatische oder nicht-idiomatische kommunikative Formeln (Routineformeln) sowie Kollokationen gerechnet.

Als Oberbegriff für die kontaktlinguistische Beleganalyse fungiert die Phänomenklasse »phraseologische Transferenz«. Unter Transferenz¹¹ wird im Allgemeinen die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Gesetzmäßigkeiten aus der jeweiligen Kontaktsprache oder den Kontaktsprachen (vgl. Földes 2005: 68–69, 73) unter synchroner Betrachtung verstanden. Transferenzen können sich in diversen Formen und auf allen sprachlichen Ebenen, so auch im Bereich der Phraseologie manifestieren.

¹¹ Der Terminus »Transferenz« steht in meiner Terminologie für das Ergebnis der direkten Übernahme. Den Prozess der Übernahme bezeichne ich als »Transfer«.

Den Transfer kontaktsprachlicher Redewendungen hat bereits U. Weinreich in seinem Grundlagenwerk ›Languages in contact‹¹² (1953) innerhalb seiner Kategorie ›lexikalische Interferenz‹ mitberücksichtigt (vgl. 1977: 69–76) und sogar mit einem jiddischen Beleg¹³ exemplifiziert. Die synchron orientierte kontaktlinguistische Forschung hat jedoch – laut Földes (2007: 123) – den Datentyp der phraseologischen Sprachenkontakthänomene bisher weitgehend unberücksichtigt gelassen.¹⁴ Dies mag wohl dazu beigetragen haben, dass (auch) dieser Bereich der Kontaktlinguistik von diffuser Forschungsterminologie¹⁵ geprägt ist.

Für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung übernehme ich die Typologie von Földes, laut der die Phänomenklasse der phraseologischen Transferenz als Oberbegriff für die folgenden Transferentypen¹⁶ fungieren (vgl. Földes 2010) kann:

- (1) direkte – »materielle« – Transferenz (unter Beibehaltung des Formativs des Prototyps)
- (2) phraseologische Übersetzungstransferenz
- (3) phraseologische Übertragungstransferenz
- (4) phraseologische Modelltransferenz

5.1 Direkte Transferenz von Phraseologismen

Unter direkter Transferenz von Phraseologismen wird von mir der unmittelbare Transfer jeder einzelner Komponente eines jeweiligen modellsprach-

¹² Weinreichs Grundlagenwerk (1953/1977) gilt als erste Auseinandersetzung mit dem Jiddischen aus kontaktlinguistischer Sicht.

¹³ Es handelt sich um einen Beleg aus dem amerikanischen Jiddisch: »er hot getsheyndzht zayn maynd« (in YIVO-Transkription) (Weinreich 1970: 50, 1977: 72–73).

¹⁴ Als Nachweis hierfür gilt – so Földes – u.a., dass unter den 6698 Stichwörtern der Register der als Standardwerk geltenden HSK-Bände zur Kontaktlinguistik kein einziger Verweis auf Phraseologie bzw. Idiomatik zu finden ist (vgl. Földes 2007: 122).

¹⁵ Für einen Überblick über die einschlägige Terminologie und Konzeptvielfalt siehe Földes (2005: 185–188).

¹⁶ Földes unterscheidet einen weiteren Typ phraseologischer Transferenz: die phraseologische Bedeutungstransferenz (ibid.). Hierfür konnten in meinem Korpus bisher keine Belege ermittelt werden.

lichen Phraseologismus in die Replikasprache verstanden. In der vorliegenden Untersuchung wird dieser Typ am unmittelbaren Transfer – »unter Beibehaltung des formativen Prototyps« (Földes 2010: 99) – jiddischer Phraseologismen in die untersuchte Czernowitzer Pressesprache konkretisiert. Die Richtung der kontaktinduzierten phraseologischen Konvergenzen ist Jiddisch-Deutsch.

Der direkt transferierte Phraseologismus kann dabei unter Umständen in graphematisch-phonologisch und/oder morphologisch integrierter Form in Erscheinung treten.

Als Beispiele für die direkte Transferenz von Phraseologismen werden hier zwei Belege angeführt.

- (1) Theaternachrichten. Im jüdischen Stadttheater in der Toynbeehalle erschien gestern eine Delegation von Theaterbesuchern in der Direktion des obengenannten Theaters und bat um die Wiederauführung der Schlagerrevue »Skozl kimt« von Sternberg. Die Direktion hat sich entschlossen, »Skozl kimt« am Mittwoch, den 29. d. M. um 9 Uhr abends wieder in Szene zu setzen.¹⁷

In der jiddischen Begrüßungsformel »Skozl kimt« erscheint die Komponente »kimt« – eine konjugierte Form des jiddischen Infinitivs *kum(e)n* – in südostjiddischer dialektaler Form. Die standardjiddische Variante lautet in YIVO-Transkription: *Skotsl kumt*.¹⁸

Diese jiddische Formel enthält die unikale Komponente *skotsl*, deren Etymologie umstritten ist¹⁹. Lévy geht davon aus, dass *skotsl kumt* im Elsass auf die Frauensprache beschränkt gewesen ist (vgl. Lévy 1924: 198, 207 zitiert von M. Weinreich 1973, Bd. 3. S. 18–19). Max Weinreich stellt jedoch in seiner *Geshikhte fun der jidisher shprakh* Lévy's Annahme aufgrund von soziolinguistischen Überlegungen als eine Überschätzung in

¹⁷ Der Tag, 1934, Nr. 547, S. 7.

¹⁸ Die jiddischen Prototypen, Äquivalente sowie Originalbelege werden von mir durchgehend in YIVO-Transkription angegeben.

¹⁹ Zu etymologischen Erklärungsansätzen von *skotsl kumt* (wie z.B. »Sei Gotts willkommen«) vgl. Reyzen (1924: 211) und Landau (1924: 334–337). Für die Verwendung von *skotsl kumt* in jiddischem Kotext vgl. Goldkorn (1975: 69).

Frage (ibid.). Fest steht immerhin, dass das Idiom *skotsl kumt* auch durch seine Eigenschaft als Routineformel eine de-semantisierte Wortverbindung ist, die die kommunikative Funktion der Begrüßung erfüllt.

Diese jiddische Routineformel weist durch die unikale Komponente »Skozl« einen sehr hohen Grad an Idiomatizität und syntaktisch-semantischer Stabilität auf. Zum obigen Czernowitzer Beleg soll jedoch angemerkt werden, dass er als Titel einer jiddischsprachigen Theateraufführung im deutschsprachigen Kontext über keine phraseologische Funktion verfügt.

Anders verhält es sich beim nächsten Beleg:

- (2) Seht ihn [den Schauspieler Julius Nathanson – Hinzufügung von mir: Á. N.] hier auf dem Cliche, wie der Spitzbub verschmitzt lächelt, und Ihr werdet allein sagen: »Oj, is dus a Jing!«²⁰

Wie werdet ihr es aber rufen, wenn er euch in dieser Operette erschüttert haben wird, wenn Ihr paar Stunden Sorgen und Kummer vergessen haben werdet:

»Oj, is dus a Jing, **asa Juhr zi mir.**«

Darum kommet alle, wir gehen zu Julius Nathanson.²¹

Die Wunschformel »asa Juhr zi mir« weist ebenfalls südostjiddische dialektale Merkmale auf. Standardjiddisch wäre es *aza yor tsu mir*. Das Dehnungs-h im Substantiv »Juhr« sowie dessen Großschreibung deuten auf eine graphematisch-phonologische und morphologische Integration des jiddischen Lexems in die deutsche Sprache hin. Für eine solche Integration mag die Schriftform des deutschen Äquivalents als Vorlage gedient haben.

In ähnlicher Form (»aza yor oyf mir«) wird diese jiddische Formel bei Matisoff (1998: 28) belegt. Matisoff nimmt eine Einteilung jiddischer pragmatischer (»psycho-ostensive[r]«) Phraseologismen bzw. phraseologischer Gefühlsausdrücke, darunter auch Wunsch- und Fluchformeln, auf-

²⁰ Der Titel des Theaterstückes ist »Oj is dus a Jüngl«. (Der Tag, 1932, Nr. 114, S. 2.).

²¹ Der Tag, 1932, Nr. 19, S. 2.

grund deren Semantik in sechs Kategorien vor. In Matisoffs Typologie²² wird der vorliegende Phraseologismus als »auto-bono-petitiv« (ibid.) eingestuft, d. h. er drückt einen positiven Wunsch im Hinblick auf die eigene Person aus.

Ferner kann bei diesem Beleg nicht übersehen werden, dass er in gesprochensprachlicher Inszenierung erscheint (»Wie werdet ihr es aber rufen [...]: 'Oj, is dus a Jing, asa Juhr zi mir.'«).

5.2 Phraseologische Übersetzungstransferenz

Anders als bei direkter phraseologischer Transferenz handelt es sich bei der phraseologischen Übersetzungstransferenz um die originalgetreue Nachbildung eines modellsprachlichen Phraseologismus – oder von Komponenten eines modellsprachlichen Phraseologismus – mittels replikasprachlichen Materials.

Übersetzungstransferenzen umfassen in meinem Belegkorpus sowohl vollidiomatische als auch teildiomatische und schwach bzw. nicht-idiomatische Phraseologismen.²³

Als Beispiel für vollidiomatische Phraseologismen sei das Sprichwort »Umgekehrt ist auch gefahren«²⁴ (Beleg Nr. 3) genannt, das in meinem pressesprachlichen Untersuchungskorpus in einen visuellen Kontext eingebettet ist.²⁵ Der jiddische Prototyp hierfür ist »umgekerht heyst oykh geforn« und ist bei Stutchkoff (1950: 117, Nr. 173) und Bernstein (1969: 10) verzeichnet. Die eingedeutschte Form (»Um(ge)kehrt ist au(ch) g'fahren«) dieses jiddischen Sprichwortes ist allerdings auch bei Wander²⁶

²² Auf eine Vorstellung von Matisoffs Typologie sowie auf eine systematische Anwendung seiner Terminologie auf die hier diskutierten Wunsch-, Schelt- und Fluchformeln wird in diesem Aufsatz verzichtet.

²³ Zur Terminologie siehe Fleischer (1997: 30ff.) und (Burger 2003: 31ff.).

²⁴ Czernowitzer Humor, 1932, Nr. 4, S. 1.

²⁵ Frau Prof. Dr. Frieda Edelstein (Cluj-Napoca/Klausenburg) sei für ihre Unterstützung bei der Identifizierung jiddischer Phraeologismen im Untersuchungskorpus herzlich gedankt.

²⁶ Es wird bei Wander auch eine mundartliche Variante dieses Sprichwortes aus der Steiermark belegt, allerdings mit einer etwas abweichenden Bedeutungsangabe:

(1964: Bd. 4, 1414, Nr. 14) belegt, und zwar mit dem Kommentar: »Das Gegenteil ist der Fall. Aus Oberösterreich mit der Erklärung eingegangen: Oft führt auch scheinbare Inconsequenz zum Ziel. Wol meist scherzweise für umgeworfen«. Die Tatsache, dass dieser Beleg bereits bei Wander verzeichnet ist, legt nahe, dass er nicht nur auf synchroner Beschreibungsebene als Übersetzungstransferenz relevant ist, sondern auch in diachroner Perspektive als Lehnphraseologismus betrachtet werden kann. Hierzu soll angemerkt werden, dass die einschlägigen Angaben bei Wander zwar einen Verweis auf die Sammlung jüdischer Sprichwörter von Blass (1857: 19) enthalten, der jüdische Ursprung dieses Sprichwortes dadurch jedoch nicht explizit herausgestellt wird. Folglich kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich hier um eine Manifestation deutsch-jiddischer phraseologischer Konvergenz handelt.

Als teildiomatisch wird von mir Beleg Nr. 4: »bis hundertundzwanzig«²⁷ eingeschätzt, dessen jiddischer Prototyp *biz hundert un tsvantsik yor* (Stutchkoff 1950: 54, Nr. 73) ist. Diese Wunschformel mit impliziter Satzstruktur enthält wohl eine Anspielung auf die Lebensdauer von Moses. Dieser Beleg kann als Paradebeispiel für die Übersetzungstransferenz im Sinne einer Morphem-für-Morphem-Übersetzung des jiddischen Prototyps gelten.

Als nicht-idiomatische Phraseologismen seien hier kommunikative Formeln (anders ausgedrückt, pragmatische Phraseologismen oder Routineformeln) angeführt: Beleg Nr. 5 »Was ist etwas?«²⁸ kann beispielsweise als Transferenzübersetzung der jiddischen Formel *vos iz epes?*²⁹ im Sinne von 'was ist los?' oder 'warum?' betrachtet werden. Ferner seien hier Beleg Nr. 6: »Gott soll abhüten«³⁰ und Beleg Nr. 7: »Bitten Sie sich aus ein gutes Jahr«³¹ genannt. Die jeweiligen jiddischen Vorlagen dieser Wunschformeln sind *got zol ophitn* (Neuberg/Niborski 2002: 99) und *ir zolt zikh oysbetn a gut yor* (Stutchkoff 1950: 635, Nr. 558). Der ebenfalls als Wunschformel

»'Umg'kehrt is á g'foahren' im Sinne von 'Ausruf des Ärgers oder Spottes über ein eigenes oder fremdes verkehrtes Beginnen'« (ibid. Nr. 12).

²⁷ Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle, 1931, Nr. 14, S. 3.

²⁸ »Was ist etwas, P ... bist Du krank zu trinken?« In: Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire, 1935, Nr. 23, S. 14.

²⁹ Vgl. »*Vos iz epes aykh aza vunder*« (Mendele 1946: 100).

³⁰ Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle, 1931, Nr. 14, S. 4.

³¹ Der Tag, 1932, Nr. 174, S. 2.

einzustufende kommunikative Phraseologismus »Gesund tragen und gesund zerreißen«³² (Beleg Nr. 8) geht auf die jiddische Vorlage *trog/tserays gezunt(erhey)* (Neuberg/Niborski 2002: 191) zurück.³³

Als de-semantisierter satzwertiger Phraseologismus mit pragmatischer Funktion im Bereich der Textgliederung gilt Beleg Nr. 9 »Was tut Gott«,³⁴ der im Untersuchungskorpus in mehreren Varianten ermittelt werden konnte: »Doch was tut Gott?« / »Denn was tut Gott?« / »Und was tut Gott?«.³⁵ Die jiddische Vorlage ist mit dieser Übersetzungstransferenz³⁶ Morphem-für-Morphem identisch: *vos tut got* (Stutchkoff 1950: 702, Nr. 606).

5.3 Phraseologische Übertragungstransferenz

Als Übertragungstransferenz wird die »nicht ganz gleichartige und nicht Element für Element identische Übersetzung eines anderssprachigen Modells« (vgl. Földes 2005: 123) definiert.

Betz nennt ähnliche Phänomene aus dem Bereich der Lexik in diachroner Perspektive »freie Teilübersetzungen« (Betz 1974: 136). In meiner Begrifflichkeit beziehen sich die obigen Definitionen ausschließlich auf die nachgebildeten Elemente oder Komponenten des transferierten Phraseologismus. Damit wird eingeräumt, dass der übertragene Phraseologismus auch direkt transferierte Elemente oder Komponenten enthalten kann.

Für die Czernowitzer Varietät des Jiddischen dürfte Beleg Nr. 10: »Ahi auf Dir!«³⁷ besonders interessant sein.

³² »... der Anzug ist sehr schön. Gesund tragen und gesund zerreißen, Herr Mandelkern«. In: Der Tag, 1932, Nr. 241, S. 2.

³³ Vgl. auch »*Ot trogt gezunt. Farnust gesunt, tserayst gezunt!*« (Mendele 1946: 43)

³⁴ Heinrich Goldmann: Lodz oder Was tut Gott? In: Der Tag, 1932, Nr. 411, S. 2

³⁵ Alle drei Varianten kommen im selben Text vor. In: Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle, 1931, Nr. 2, S. 2.

³⁶ Sie ist mit derselben diskursstrukturierenden Funktion (»Aber was tut Gott?«) auch bei Stefan Heym (2002: 79) anzutreffen.

³⁷ In: Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire, 1935, Nr. 23, S. 14.

(10) Peterchen:

Herr Auber! Herrrauber! Anu kommen Sie her, Harrauber, der Herr will etwas bestellen!

Suniu:

Herr Ober, tauschen Sie aus den Gast, er verstinkt mir die Gedanken!

Peterchen:

Ahi auf Dir!³⁸

Diese Scheltformel enthält neben der einzigen nachgebildeten Komponente (»auf«) das im Jiddischen zu erwartende Personalpronomen im Dativ und die jiddische Interjektion ukrainischer Herkunft³⁹ »ahi« (Betonung auf i). Laut der eingangs erwähnten Belegsammlung ›Bukowiner Deutsch‹ aus dem Jahre 1901 wurde »ahi« als Ausdruck der Verwunderung⁴⁰ in der Bukowina gebraucht (vgl. Bukowiner Deutsch 1976: 16). Hirsch und Spitzer bescheinigen dieser Interjektion sowie der Formel »Ahi – auf dein Kopf« [sic!] – eine sehr hohe Gebrauchsfrequenz im Czernowitz der Zwischenkriegszeit.⁴¹ Aus dem Eintrag »ahi« im ersten Band des ›Groyser verterbukh fun der yidisher sprach‹ (Mark/Yofe 1961) kann geschlossen werden, dass diese Interjektion ukrainischer Herkunft im Sinne von »Tfu!« (auf Deutsch 'Pfui!') auch im Standardjiddischen vorhanden ist. Hiernach drückt »ahi« Ekel, Zorn, Wut bzw. den Wunsch aus, dass etwas nicht geschehen soll (vgl. Mark/Yofe 1961: 52). Da im obigen umfassenden Wörterbuchband keine jiddische Wendung in der Form *ahi oyf dir* verzeichnet ist, wird der vorliegende Beleg als Übertragungstransferenz eingestuft.⁴²

³⁸ Ibid.

³⁹ Vgl. Mark/Yofe (1961: 52)

⁴⁰ In der erwähnten Belegsammlung wird darauf hingewiesen, dass »ahi« auch in deutschen und romanischen Dichtungen des Mittelalters vorkommt (vgl. *ibid.*).

⁴¹ Hirsch und Spitzer merken anekdotisch an, dass die Interjektion »ahi« in Czernowitz so oft verwendet worden sei, dass sich ein Statistiker Ende der 1930er Jahre vorgenommen habe, eine Erhebung zu ihrer Gebrauchsfrequenz durchzuführen (2010: 90). Ferner wird bei Hirsch und Spitzer ein m.E. wohl volksetymologischer Deutungsversuch dieser Interjektion ungeklärter Herkunft referiert. Demnach war der Ausruf »ahi« ursprünglich als Warnung gedacht, dass ein gefürchteter ukrainischer Henker namens »Ahi« in der Nähe gewesen sei (*ibid.*).

⁴² Ließe sich jedoch ein jiddischer Prototyp im Wortlaut »ahi oyf dir« nachweisen – was durch eine mit hoher Gebrauchsfrequenz einhergehende phraseologische Variabilität

Als Vorlage dazu mögen die folgenden bei Mark/Yofe belegten jiddischen Prototypen gedient haben: »*ahi tsu mayne sonim, sonims kep*« ('ahi auf meine Feinde, auf die Köpfe meiner Feinde'); »*ahi tsu dayn kop, dayn layb un lebn*« ('ahi auf deinen Kopf, deinen Leib und dein Leben') bzw. »*tfu oyf dir*«. ⁴³ Dies legt die Annahme nahe, dass es sich bei »Ahi auf Dir« um eine Kompromissform zwischen den obigen phraseologischen Belegen mit der Komponente »ahi« einerseits und der Formel »*tfu oyf dir*« andererseits handeln kann. Ihnen gemeinsam ist die Struktur 'Interjektion »ahi«/»tfu« + Präposition »tsu«/»oyf« + Präpositionalobjekt'. Zur Semantik des Belegs soll angemerkt werden, dass sie im vorliegenden dialogischen Kontext sowohl zur Scheltform als auch zum Ausdruck der Überraschung bzw. wohl eher Verblüffung tendieren könnte.

Ähnlich wie die Interjektion »ahi« sind Fluchformeln mit der Komponente »Schlag« (hier Beleg Nr. 11) – zwar unkommentiert – für die Bukowina bereits belegt. Im ›Bukowiner Deutsch‹ sind die folgenden Varianten mit expliziter Satzstruktur verzeichnet: »Der Schlag soll ihn treffen!«, »Soll Sie der Schlag treffen!« (1976: 27). In meinem Korpus ließen sich ähnliche Formeln mit impliziter Satzstruktur: »A Schlag zu Dir« und »A Schlag auf Deine Gebeine«⁴⁴ sowie die bereits belegte Variante »Der Schlag soll dich treffen«⁴⁵ ermitteln. Als Vorlage für diese Übertragungstransferenzen mögen die jiddischen Prototypen »*A make aykh in di beyner!*« ('eine Plage in deine Gebeine'), »*[...] a make dir in boykh [...]*« ('eine Plage in deinen Bauch') (vgl. Matisoff 2000: 79) sowie die bei Sholem Aleykhem nachgewiesene Formel »*a shlak zol oyf aykh kumen*«⁴⁶ ('ein Schlag soll auf euch kommen') gelten. Große Variabilität kommunikativer

durchaus vorstellbar ist –, so wäre der obige Beleg als Übersetzungstransferenz zu klassifizieren. In diesem Zusammenhang soll auf die Wichtigkeit der genauen Ermittlung modellsprachiger phraseologischer Prototypen hingewiesen werden. Nur hierdurch lässt sich eine mehr oder weniger stichhaltige Unterscheidung zwischen phraseologischer Übersetzungstransferenz einerseits und phraseologischer Übertragungstransferenz andererseits treffen.

⁴³ »*Tfu oyf dir*« ist die wortwörtliche Übersetzung der ukrainischen Formel »*Ahi na tebe*« (*ibid.*)

⁴⁴ Beide Belege kommen im selben Text vor. In: Die Bombe. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Literatur und Satire, 1935, Nr. 23, S. 14.

⁴⁵ Der Tag, 1932, Nr. 237, S. 7.

⁴⁶ Sholem Aleykhem (1953: 140)

Phraseologismen, darunter Fluchformeln, ist bezeugt durch zahlreiche Varianten vom Typ 'a make in/oyf + Präpositionalobjekt' bei Stuchkoff (1950: 638, Nr. 559): »a make im in boykh (in kop, in zayt, in der leber, in haldz, oyf der shpitz noz)« ('eine Plage in seinen Bauch – in seinen Kopf, in seine Leber, in seinen Hals, auf seine Nasenspitze').

Ein weiterer Beleg für phraseologische Übertragungstransferenz ist das nachgebildete metaphorische Idiom »Perlen sind herausgekommen aus seinem Mund«⁴⁷ (Beleg Nr. 12). Es konnten dafür die jiddischen idiomatischen Prototypen »es perlt fun zayn moyl« sowie »es shitn zikh bay im perl fun moyl« (Stuchkoff 1950: 360, Nr. 374) ermittelt werden. In wortwörtlicher Übersetzung 'es perlt aus seinem Mund' bzw. 'Perlen schütteten sich aus seinem Mund' (im Sinne von: 'kluge Sachen sagen, die so wertvoll sind wie Perlen'). Aus der phraseologischen Bedeutung des Beleges geht hervor, dass dieses metaphorische Idiom auf einem impliziten Vergleich beruht. Was seinen Charakter als Übertragungstransferenz anbelangt, lässt sich festhalten, dass eine semantische Abweichung des nachgebildeten Beleges von der jiddischen Vorlage weniger markant ausfällt.

5.4 Phraseologische Modelltransferenz

Eine umfassende Definition von phraseologischer Modelltransferenz (auch Transferenz-Schöpfung bzw. Lehn schöpfung genannt) liegt in der kontaktlinguistischen Fachliteratur m.E. bislang nicht vor. Földes verweist in diesem Zusammenhang auf seine Definition der Transferenz-Schöpfung aus dem Bereich der lexikalisch-semantischen Transferenz. Demnach werden unter dieser Kategorie Nachbildungen subsumiert, bei denen »nicht das Wortmaterial, sondern lediglich die Prägweise, d.h. die Bildungsart entlehnt wird.« (Földes 2005: 123) Weniger aufschlussreich erscheint die in diachroner Perspektive vorgelegte knappe Definition von Betz (1974: 136), laut der Lehn schöpfungen im Bereich der Lexik »vom Vorbild formal unabhängige Neubildungen« bezeichnen würden.

⁴⁷ »Perlen sind herausgekommen aus seinem Mund, und jedes Wort war Gold, Gold sage ich Ihnen!« In: Der Tag, 1932, Nr. 174, S. 2.

Scheler, der sich mit der »Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnguts« (1973: 19ff.), also ebenfalls mit Transferenzprägungen in diachroner Perspektive auseinandergesetzt hat, vertritt die Auffassung, dass Lehn schöpfungen im Bereich der Phraseologie kaum denkbar sind (vgl. Scheler 1973: 24, zitiert von Földes 2007: 28).

Uriel Weinreich geht davon aus, dass Lehn schöpfungen – im Sinne von Betz – »wohl besonders unter sprachpuristischem Einfluss als Ersatz für schon vorhandene Fremdwörter« (Weinreich 1977: 178) vorkommen, wie z.B. 'Kraftwagen' für 'Automobil'. Bei der Klassifikation von »zusammengesetzten Wörtern und Redewendungen« innerhalb seiner kontaktlinguistischen Kategorie »lexikalische Interferenz« operiert Weinreich ebenfalls mit dem Terminus »Lehn schöpfung«, wobei er sie unter einem anderen Aspekt definiert (vgl. Weinreich 1977: 72ff.). Nach ihm wird dieser Terminus auf jene Neubildungen angewendet, »die nicht durch kulturelle Neuerungen, sondern durch das Bedürfnis angeregt sind, zu einer in einer Kontaktsprache verfügbaren Bezeichnung eine entsprechende zu besitzen« (Weinreich 1977: 73).⁴⁸

Beleg Nr. 15: »Gut Fusionteff«, der hier als phraseologische Modelltransferenz interpretiert wird, legt nahe, dass bei phraseologischen Transferenzen dieser Art neben den oben skizzierten Aspekten auch ein gewisser okkasioneller Charakter eine Rolle spielen kann. Auf der Ebene der Wortbildung betrachtet ist dieser Beleg eine Kontamination, i. a. W. eine Wortkreuzung, bestehend aus der jiddischen Begrüßungs- bzw. Wunschformel »Gut yontev!« ('Frohes Fest!') und dem deutschen Lexem »Fusion«. Wie es auch bei okkasionellen lexikalisch-semantischen oder phraseologischen Transferenzen in der Regel der Fall ist, wird die Semantik dieser phraseologischen Modelltransferenz erst aus dem Kontext deutlich:

- (15) Als Rabbiner Dr. Schulsohn die Kunde von der angeblichen Packelung des Dr. Straucher mit Dr. Ebner erfuhr – dies Gerücht schwirrte vor

⁴⁸ Als Beispiel hierfür nennt U. Weinreich das jiddische »mitkind«, entstanden u.a. unter dem Einfluss des englischen »sibling« oder des deutschen »Geschwister« (ibid.).

etwa 10 Tagen durch die Stadt – stürzte er in die Wohnung des Dr. Straucher und begrüßte ihn stürmisch mit den Worten:

»Gut Fusionteff!«⁴⁹

Anders als in der oben zitierten Auffassung von Betz lässt sich bei diesem phraseologischen Transferenzbeleg eine gewisse formale Abhängigkeit von der Vorlage eindeutig feststellen. Ähnlich wie auch bei der Definition von phraseologischer Übersetzungs- und Übertragungstransferenz sei in Anbetracht des obigen Beleges eingeräumt, dass phraseologische Modelltransferenzen neben den nachgebildeten Elementen bzw. Komponenten durchaus auch direkt transferierte Elemente oder Komponenten enthalten können. Beim obigen Beleg wird beispielsweise das jiddische Wortbildungsmorphem »-tev«/»-teff«, das auf das hebräische Adjektiv טוב ('gut') zurückgeht, in morphologisch integrierter Form (»-teff«) beibehalten.

Schließlich kann nicht übersehen werden, dass die analysierte phraseologische Modelltransferenz durch ihren sprachspielerischen Charakter die Pointe in der vorliegenden Anekdote darstellt.

6. Fazit und Ausblick

Mittels kontaktlinguistischer Klassifizierung und phraseologischer Beschreibung der obigen Belege hat vorliegender Aufsatz zu illustrieren versucht, dass jiddische Phraseologismen im Czernowitzer Deutsch durch ihre kumulative Funktion von Kulturspezifika zur Überlieferung der *yidishkayt* im anderssprachigen Umfeld beigetragen haben. Dadurch sind sie als eine wichtige Komponente der Bewahrung auch sprachlich geprägter kultureller Identität zu betrachten.

Es wäre nicht ohne Interesse gewesen, bei der phraseologischen Analyse der hier diskutierten Kontaktbelege ausgiebiger zu verweilen und etwa den Versuch zu unternehmen, mögliche Korrelationen zwischen den unterschiedlichen Typen von Phraseologismen und der hier angewandten kontaktlinguistischen Typologie von phraseologischer Transferenz zu ermitteln.

⁴⁹ In: Die Bombe. Eine lustige Streitschrift gegen Alle. 1931, Nr. 4, S. 3, Sp. 1.

Dabei hätten u. a. pragmatische, soziolinguistische und textsortenspezifische Aspekte mitberücksichtigt werden können.

Da solche und ähnliche weiterführende Überlegungen jedoch den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt hätten, müssen sie künftigen Forschungen aus dem Bereich der kontaktinduzierten jiddisch-deutschen phraseologischen Konvergenz vorbehalten bleiben.

Ágota Nagy, Veszprém

Literatur

- ALTHAUS, Hans Peter: Jiddisch und Deutsch. Beobachtungen und Gedanken zum Problem des Sprachkontakts in Mittel- und Osteuropa. In: Emuna – Israel Forum 5–6 (1978), S. 32–38.
- ALTHAUS, Hans Peter: Jiddisches im Deutschen. Ein Lehnwortschatz zwischen Affirmation und Diffamierung. In: Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen. Hrsg. v. Horst Haider. Tübingen: Munske 2004 (RGL 248), S. 203–222.
- ALTHAUS, Hans Peter: Deutsche Wörter jiddischer Herkunft. Ein Lexikon. München: C. H. Beck 2009 (Beck'sche Reihe 4074).
- BERNSTEIN, Ignaz: Jüdische Sprichwörter und Redensarten. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Warschau 1908, mit einer Einführung und Bibliographie von Peter Althaus. Hildesheim: Olms 1969.
- BETZ, Werner: Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Deutsche Wortgeschichte. Hrsg. v. Friedrich Mauer und Heinz Rupp. 3., neu bearbeitete Auflage. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter 1974 (Grundriß der germanischen Philologie 17/I) S. 135–163.
- BIN-NUN, Jechiel: Jiddisch und die deutschen Mundarten.: Unter besonderer Berücksichtigung des ostgalizischen Jiddisch. Tübingen: Max Niemeyer 1973.
- BLASS, Moritz: Jüdische Sprichwörter [gesammelt von Moritz Blass]. Leipzig: In Commission bei W. Gerhard 1857.
- Bukowiner Deutsch. Fehler und Eigenthümlichkeiten in der deutschen Verkehrs- und Schriftsprache der Bukowina. Gesammelt vom Vorstande des Bukowiner Zweiges des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Nachdruck der Ausgabe Wien 1901. München: Landsmannschaft d. Buchenlanddeutschen 1976.
- BURGER, Harald: Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt 2007 (Grundlagen der Germanistik 36).
- CORBEA-HOISIE, Andrei: Der Beitrag der Juden zur deutschen Kultur in Czernowitz. In: Deutschland und seine Partner im Osten. Gemeinsame Kulturarbeit im erweiterten Europa. Hrsg. v. Bernd Rill. München: Hanns-Seidel-Stiftung,

- Akademie für Politik und Zeitgeschichte 2004 (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 42), S. 137–145.
- CORBEA-HOISIE, Andrei: Deutsch-jüdische Symbiose in der mitteleuropäischen Provinz: Bukowina. In: Jüdische Welten in Osteuropa. Hrsg. v. Annelore Engel-Braunschmidt und Eckhard Hübner. Frankfurt am Main: Peter Lang 2005, S. 219–230.
- EGGERS, Eckhard: Sprachwandel und Sprachmischung im Jiddischen. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang 1998.
- FISHMAN, Joshua A. (Hrsg.): Never say die!: A thousand years of Yiddish in Jewish life and letters. Den Haag [u. a.]: Mouton 1981 (Contributions to the Sociology of Language 30).
- FLEISCHER, Wolfgang: Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 1997.
- FÖLDES, Csaba: Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Gunter Narr 2005.
- FÖLDES, Csaba: Phraseologismen und Sprichwörter im Kontext von Mehrsprachigkeit und Transkulturalität: Eine empirische Studie. In: Proverbium 24 (2007), S. 119–152.
- FÖLDES, Csaba: Auswirkungen des Deutschen auf die Phraseologie seiner östlichen Nachbarsprachen. In: Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.–16.8.2008 in Helsinki. Hrsg. v. Jarmo Korhonen u. a. Tübingen: Gunter Narr 2010, S. 91–107.
- GOLD, Hugo (Hrsg.): Die Geschichte der Juden in der Bukowina. 2 Bände. Tel Aviv: Olamenu Verlag 1958/1962.
- GOLDKORN, Yitshok: *Der shakal un der hunt*. In: *Mesholim*. New York: Farlag Eygns 1975, S. 69–70.
- GUŤU, George: Wortgewandt und zeitverbunden. Bukowinische Presse in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Platz und Rolle literarischer Beiträge oder Wie eine Zeitung ward und starb. In: Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen. Hrsg. v. Jörg Riecke und Britt-Marie Schuster. Berlin: Weidler 2005 (Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte 3), S. 425–456.
- HALL, Sara: Rumänische Regierungsiniciativen und Ereignisse aus der Minderheitenperspektive: Die Bukowiner Zeitungen *Tshernovitser bleter* und *Čas* im Vergleich (1928–30). In: Presselandschaft in der Bukowina und Nachbarregionen: Akteure – Inhalte – Ziele (1900–1945). Hrsg. v. Markus Winkler. München 2010. [Im Erscheinen].
- HEYM, Stefan: Immer sind die Männer schuld. Erzählungen. München: Bertelsmann 2002.
- HIRSCH, Marianne und SPITZER, Leo: Ghosts of Home. The afterlife of Czernowitz in Jewish memory. Berkeley u. a.: University of California 2010.
- KIEFER, Ulrike: Das Jiddische in Beziehung zum Mittelhochdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und

- ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. und erw. Auflage. Hrsg. v. Wolfgang Besch u. a. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter 2000, S. 1399–1408.
- KIEFER, Ulrike: Jiddisch/Deutsch. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. v. Wolfgang Besch u. a. 3. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter 2001, S. 3260–3268.
- KLEINE, Ane: Varieties in contact and their impact on language planning in Yiddish. In: Languages in contact. Hrsg. v. Dicky Gilbers, John Nerbonne und Jos Schaeken. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 2000 (Studies in Slavic and General Linguistics 28), S. 187–191.
- KORN, Yitshok: *Yidish in Rumene*. Tel Aviv: Farlag Avukah 1989.
- KROGH, Steffen: Das Ostjiddische im Sprachkontakt. Deutsch im Spannungsfeld zwischen Semitisch und Slavisch. Tübingen: Max Niemeyer 2001 (Beihefte zum Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry 3).
- KÜHN, Peter: Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte. In: Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung / Phraseology. An international handbook of contemporary research. Hrsg. v. Harald Burger u. a. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter 2007, S. 619–643.
- LANDAU, Alfred: *Hoysesofes un bamerkungen tsu der yidisher filologye*. In: *Yidische Filologye* 1 (1924), S. 323–337.
- LÉVY, Ernest-Henri: Langue des hommes et langue des femmes en Judéo-Allemand. In: *Mélanges offerts à M. Charles Andler par ses amis et élèves*. Strasbourg: libr. Istra 1924 (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg), S. 197–215.
- LICHTBLAU, Albert, und Michael JOHN: Jewries in Galicia and Bukovina: Two Divergent Examples of Jewish Communities in the Far East of the Austro-Hungarian Monarchy. In: *Jewries at the frontier. Accomodation, identity, conflict*. Hrsg. v. Sander L. Gilman und Milton Shain. Urbana: University of Illinois Press 1999, S. 29–66.
- LÖTZSCH, Ronald: Interferenzbedingte grammatische Konvergenz und Divergenz zwischen Sorbisch und Jiddisch. In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 49/1 (1996), S. 50–59.
- LÖTZSCH, Ronald: Slawische Elemente in der grammatischen Struktur des Jiddischen. *Zeitschrift für Slavistik* 19 (1974), S. 446–459.
- MARK, Yudl, und Yudah A. YOFE: *Groyser verterbukh fun der yidisher shprakh*. Bd. 1. New York: *Komitet farn groysn verterbukh fun der yidisher shprakh* 1961.
- MARTEN-FINNIS, Susanne: Sprache im Kontext: Jiddischisten und Hebraisten in Czernowitz. Nationalisierungsbestrebungen im jüdischen Schul- und Pressewesen (1918–40). In: »zwischen dem Osten und dem Westen Europas«: Deutschsprachige Presse in Czernowitz bis zum Zweiten Weltkrieg. Hrsg. v. Susanne Marten-Finnis und Walter Schmitz. Dresden: Thelem 2005 (Mitteleuropa-Studien 11), S. 65–74.

- MARTEN-FINNIS, Susanne, und Walter SCHMITZ (Hrsg.): »zwischen dem Osten und dem Westen Europas«: Deutschsprachige Presse in Czernowitz bis zum Zweiten Weltkrieg. Dresden: Thelem 2005 (Mitteleuropa-Studien 11).
- MARTEN-FINNIS, Susanne: Wer sprach Jiddisch in Czernowitz? Ein Ansatz zur Erforschung von sozialen und situativen Faktoren gemeinsamer Textrezeption. In: Presselandschaft in der Bukowina und Nachbarregionen: Akteure, Inhalte, Ziele (1900–1945). Hrsg. v. Markus Winkler. München 2010 (im Druck).
- MATISOFF, James A.: Blessings, curses, hopes, and fears. Psycho-ostensive expressions in Yiddish. Stanford, California: Stanford University Press 2000.
- MENDELE, Moykher Sforim: *Dos kleyne mentshel*. In: *Geklibene verk*. Bd. 1. New York: YKUF 1946.
- MOTZAN, Peter: Literaturstadt Czernowitz? Am Rande des Randes. In: »Wörter stellen mir nach/Ich stelle sie vor«: Dokumentation des Ludwigsburger Symposiums 2001 »100 Jahre Rose Ausländer«. Hrsg. v. Michael Gans, Roland Jost und Harald Vogel. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2002, S. 39–50.
- MOTZAN, Peter: Links, wo das Herz schlägt. Das Czernowitzer Tagblatt (1935 bis 1938). Eine Profilskizze. In: Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Mira Miladinović Zalaznik, Peter Motzan und Stefan Sienerth. München: IKGS Verlag 2007. S. 251–276.
- NEUBERG, Simon: Pragmatische Aspekte der jiddischen Sprachgeschichte am Beispiel der »Zenerene«. Hamburg: Buske 1999 (Jidische Schtudies 7).
- NEUBERG, Simon: Jiddisch. In: Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Hrsg. v. Nina Janich und Albrecht Greule. Tübingen: Gunter Narr 2002, S. 114–120.
- NEUBERG, Simon, Yitskhok NIBORSKI und Bernard VAISBROT: *Yidish-frantseyzish verterbukh/Dictionnaire Yiddish-Français*. Paris: Bibliothèque Medem 2002.
- NEUBERG, Simon: Phraseologie des Jiddischen. In: Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/Phraseology. An international handbook of contemporary research. Hrsg. v. Harald Burger u. a. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter 2007, S. 667–672.
- NEUBERG, Simon: Zum frühen romanischen Einfluss auf das Jiddische. In: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. Hrsg. v. Jean-Marie Valentin. Bern [u. a.]: Peter Lang 2007 (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A 78 – S. 9–103: Jiddische Sprache und Literatur in Geschichte und Gegenwart, betreut von S. Krogh, S. Neuberger u. G. Rozier), S. 19–27.
- PROKOPOWITSCH, Erich. Die Geschichte des Pressewesens in der Bukowina. Wien: Verlag der typographischen Anstalt 1962.
- REERSHEMIUS, Gertrud: Biographisches Erzählen auf Jiddisch. Grammatische und diskursanalytische Untersuchungen. Tübingen: Max Niemeyer 1997 (Beihefte zum Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry 2).

- REERSHEMIUS, Gertrud: Grammatical borrowing in Yiddish. In: Grammatical borrowing in cross-linguistic perspective. Hrsg. v. Yaron Matras. Berlin [u. a.]: de Gruyter 2007, S. 245–259.
- REERSHEMIUS, Gertrud: Jiddisch-niederdeutsche Sprachbeziehungen in Ostfriesland. In: Niederdeutsches Jahrbuch 131 (2008), S. 71–111.
- REIFER, Manfred: Geschichte der Juden in der Bukowina (1919–1944). In: Die Geschichte der Juden in der Bukowina. Hrsg. v. Hugo Gold. Bd. 2. Tel Aviv: Olamenu Verlag 1962, S. 1–26.
- REIN, Kurt: Zum Czernowitzer Deutsch. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 50/1 (2001), S. 65–70.
- REIN, Kurt: Das Czernowitzer Deutsch. In: Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3. bis 2.4.2000. Hrsg. von Zsuzsanna Gerner, Manfred Michael Glauning und Katharina Wild. Wien: Edition Praesens 2002, S. 279–288.
- REYZEN, Salmen: »Skotsl kumt«. In: *Yidishe Filolgye* 1 (1924), S. 211.
- RÖLL, Walter: Die Pluralbildung im Jiddischen und im Deutschen. In: Internationale Kongressberichte. Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge 1975. Hrsg. v. Leonard Wilson Forster und Hans-Gert Roloff. Bern: H. Lang 1976 (Jahrbuch für Internationale Germanistik: Reihe A, Kongressberichte 2), S. 211–220.
- ROSTOȘ, Ioana: Czernowitzer Morgenblatt: eine Monografie. Suceava: Editura Universității 2008.
- SCHELER, Manfred: Zur Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnguts. In: Die Neueren Sprachen 72 (1973), S. 19–26.
- SHOLEM ALEYKHEM: *Dos porfolk*. In: *Mayses far yidishe kinder*. Bd. 1. Buenos Aires: YKUF 1953, S. 140.
- SHPIGLBLAT, Alexander: *Bloe vinklen. Itsik Manger – lebn, lid un balade*. Tel Aviv: Y. L. Perets Farlag 2002.
- STARCK-ADLER, Astrid: Multiculturalisme et multilinguisme à Czernowitz. L'exemple d'Itzik Manger. In: Revue des études juives 62 (2007), S. 121–132.
- STERN, Heidi: Wörterbuch zum jiddischen Lehnwortschatz in den deutschen Dialekten. Tübingen: Max Niemeyer 2000 (Lexicographica: Series maior 102).
- STUTCHKOFF, Nahum: *Der oytser fun der yidisher shprakh. (Unter der red. fun Max Weinreich)*. New York: *Yidisher Visnshaftlekher Institut* – YIVO 1950.
- TIMM, Erika: Das Jiddische als Kontrastsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 14 (1986), S. 1–22.
- TIMM, Erika: Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes. In: Vestigia bibliae 10/11 (1988/89), Bern 1991, S. 59–75.
- TIMM, Erika: Historische jiddische Semantik. Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wort-

- schatzes (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann). Tübingen: Max Niemeyer 2005.
- VERSCHIK, Anna: Estonian Yiddish and its contacts with coterritorial languages. Tartu: University Press 2000 (Dissertationes Linguisticae Universitatis Tartuensis 1).
- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 4. Sattel bis Wei. Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1876. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964.
- WEINREICH, Max: *Geshikhte fun der yidisher shprakh: bagrifn, faktn, metodn*. Bd. 3. New York: *Yidisher Visnshaftlekher Institut – YIVO* 1973.
- WEINREICH, Max: History of the Yiddish Language [aus dem Jiddischen übersetzt]. Chicago [u. a.]: University of Chicago Press 1980.
- WEINREICH, Uriel: Languages in Contact: Findings and Problems. New York: Linguistic Circle 1953 (Publications of the Linguistic Circle of New York 1). Den Haag: Mouton, 7. Aufl., 1970.
- WEINREICH, Uriel: Yiddish and Colonial German in Eastern Europe – The Differential Impact of Slavic. In: American Contributions to the Fourth International Congress of Slavists Moscow, September 1958. s'Gravenhage: Mouton 1958 (Slavistic printings and reprintings 21), S. 369–419.
- WEINREICH, Uriel: Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. München: C.H. Beck 1977.
- WEINSTEIN, Elias: Juden im Pressewesen der Bukowina. In: Die Geschichte der Juden in der Bukowina. Hrsg. v. Hugo Gold. Bd. 1. Tel Aviv: Olamenu Verlag 1958, S. 127–128.
- WEXLER, Paul: Two-tired Relexification in Yiddish: Jews, Sorbs, Khazars, and the Kiev-Polesian Dialect. Berlin/New York: Mouton de Gruyter 2002 (Trends in linguistics: Studies and monographs 136).
- WINKLER, Markus: Jüdische Identitäten im kommunikativen Raum. Presse, Sprache und Theater in Czernowitz bis 1923. Bremen: Edition Lumière 2007.
- YAVETZ, Zvi: Erinnerungen an Czernowitz. Wo Menschen und Bücher lebten. München: C.H. Beck 2008.